

# Lebensgeschichten statt Opferlisten

Die Biographische Datenbank zur jüdischen Bevölkerung in Tirol und Vorarlberg im 19. und 20. Jahrhundert – Forschungsbericht

*Martin AchRAINER/Thomas AlBRICH/Niko HOFINGER*

## Vorbemerkung

Seit 1993 wird am Institut für Zeitgeschichte der Universität Innsbruck an der Erstellung einer biographischen Datenbank zur Geschichte der Juden in Tirol und Vorarlberg gearbeitet. Begonnen wurde im Rahmen zweier Lehrveranstaltungen, die von Thomas Albrich abgehalten wurden; von rund 30 Teilnehmerinnen und Teilnehmern blieb schließlich eine Gruppe von sechs Forschenden, die an diesem Langzeitprojekt mitarbeiteten.<sup>1</sup>

Ausgangspunkt der Forschung war die Tatsache, daß niemand genau wußte, wer die Opfer der rassistischen Verfolgung im „Gau Tirol-Vorarlberg“ waren; über die Zahl der 1938 hier lebenden Juden lagen nur Schätzungen vor. Die entsprechenden Angaben schwankten zwischen 200 und 700.

Diese „Verfolgungsperspektive“ birgt allerdings die große Gefahr, daß Juden nur noch als historisches Objekt und als Opferkollektiv erscheinen, nicht jedoch als handelnde Subjekte der Geschichte. Die sehr komplexe Geschichte der Juden würde so auf eine Vorgeschichte des Holocaust reduziert.

Daher schien uns ein biographischer Zugang die einzig machbare und korrekte Methode, um die empirischen Grundlagen für eine kritische Sozial- und Mentalitätsgeschichte der jüdischen Minderheit in Tirol und Vorarlberg zu erarbeiten. Für diesen Ansatz, der uns von der NS-Zeit ins 19. Jahrhundert zurückführte, ist jede Person gleich interessant – vom Hausierer bis zum Fabrikanten. Das Forschungsinteresse dehnte sich auf sozialgeschichtliche Fragestellungen, im Falle Tirols auf die Besonderheiten einer Zuwanderergemeinde aus: Fragen nach Her-

1 Außer den Autoren dieses Beitrages waren dies Ingrid Böhler, Sabine Pitscheider und Ingrid Tschugg.

kunft, Berufs-, Alters- und Sozialstruktur sowie Migrationsverhalten kamen für den Zeitraum vor 1938 hinzu. Dadurch entwickelte sich ein Forschungsunternehmen, das mittlerweile nicht nur grundlegende neue Erkenntnisse zur nationalsozialistischen Judenverfolgung im „Gau Tirol-Vorarlberg“, sondern erstmals auch zur Sozialgeschichte der Juden in Nordtirol und Vorarlberg im 19. und 20. Jahrhundert erbracht hat.

## Die Datenbank

Ziel unserer Arbeit ist es, standardisierte biographische Merkmale bzw. Informationen zur jüdischen Bevölkerung im historischen Zuständigkeitsbereich der jüdischen Kultusgemeinde Hohenems – Vorarlberg, sowie Nord- und Südtirol – für das 19. und 20. Jahrhundert zu erfassen, maschinenlesbar zu machen und damit eine computergestützte Auswertung zu ermöglichen. Dieses Ziel haben wir für die Bundesländer Tirol und Vorarlberg weitestgehend erreicht.

Der Tiroler Teil (Nord- und Osttirol) der Datenbank umfaßt derzeit 1216 Lebensgeschichten von Juden (Kriterium: mosaisches Glaubensbekenntnis), die seit dem 19. Jahrhundert in Tirol für mindestens ein Jahr ansässig waren. Mit den von der NS-Verfolgung aufgrund der „Nürnberger Rassegesetze“ (1935) zusätzlich betroffenen Personen handelt es sich um die Biographien von fast 2000 Menschen – und das allein im Gebiet des heutigen Bundeslandes Tirol.

Der Vorarlberger Teil der Datenbank umfaßt für die Zeit von 1867 bis 1945 rund 400 Datensätze. Die alte jüdische Gemeinde in Hohenems, die ihre Blütezeit in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts erlebte, wird von Hans Gruber für die Zeit vom ausgehenden 18. Jahrhundert bis in die 1860er Jahre im Rahmen seiner Dissertation bearbeitet. Seine Datenbank enthält noch einmal weit über 2000 Biographien.

Die Eckdaten jeder dieser Biographien sind in rund 70 Feldern des Datensatzes beschrieben und enthalten die zentralen Daten einer Person – Geburt, Eltern, Familie, Beruf, Wohnort – sowie die Daten der Verfolgungsgeschichte – Arisierung, Zwangsumsiedlung, Flucht, Deportation, Tod oder Rückkehr.

Neben diesen Variablen, der empirischen Grundlage einer kollektivbiographischen Analyse, enthält jeder Datensatz eine Zusammenstellung aller Quellen, die sich auf die jeweilige Einzelperson beziehen

und die meistens über die maschinell interpretierbaren Informationen weit hinausgehen. So dient jeder Datensatz auch als Findbehelf in der mittlerweile sehr umfangreichen Quellsammlung des Projekts und weist somit den Weg zu jenen Dokumenten, die trockenes Datenmaterial anschaulicher machen (z. B. Fotografien, Briefe).

Die Auswertung der im Programm *dBase IV* erstellten Datenbank erfolgt mit dem Programmpaket *SPSS (Statistical Package for Social Sciences)*. In diesem Programm werden die Variablen codiert und damit zu statistisch berechenbaren Größen.

## Die Fragestellung

Die Datenbank ermöglicht eine Auswertung nach zwei grundlegend verschiedenen Gesichtspunkten: Für den Untersuchungszeitraum vor 1938 soll die Datenbank die Basis zur Analyse der demographischen Entwicklung, der Berufs-, Alters- und Sozialstruktur und des Migrationsverhaltens (Zu- und Abwanderung) der jüdischen Bevölkerung Tirols und Vorarlbergs bilden. Die Datenbank stellt eine Sammlung der Biographien aller im Untersuchungszeitraum hier wohnhaften Juden dar. In Längs- und Querschnittanalysen kann dadurch sowohl die Entwicklung der jüdischen Gemeinde als auch ein differenziertes Bild der weitgehend inhomogenen Gruppe in Momentaufnahmen (1900–1918–1938) gezeichnet werden.

Zweitens richtet sich für den Zeitraum 1938 bis 1945 das Interesse auf die NS-Judenverfolgung im gesamten „Gau Tirol-Vorarlberg“; im Mittelpunkt stehen Fragen nach der Durchführung dieser Verfolgung, nach Flucht, Vertreibung und Ermordung.

Über den biographischen Ansatz ist es nun erstmals möglich, auch den bislang unbekanntem Opfern der nationalsozialistischen Verfolgung wenigstens einen Namen, eine Lebensgeschichte und, wenn möglich, auch ein Gesicht zu geben.

Mit den dadurch gewonnenen Einsichten in die Verfolgung und Vernichtung der Tiroler und Vorarlberger Juden kann man sich künftig nicht mehr mit der Feststellung begnügen, daß die Geschichte der Juden in Tirol und Vorarlberg 1942 als beendet angesehen werden muß.

Unsere bisherige Vorgangsweise zur Gewinnung biographischer Daten soll im folgenden am Modell Tirol aufgezeigt werden, das im Jahre 1996 von Niko Hofinger und Hans Gruber auch für den zweiten Projektteil, das Bundesland Vorarlberg, angewendet wurde.

Dabei kamen uns in Tirol zwei Faktoren entgegen: Einerseits ist Tirol ein reines Zuwanderungsland, das heißt, daß es vor 1867 nur wenigen jüdischen Familien erlaubt war, sich in Tirol niederzulassen. Andererseits umfaßte die jüdische Bevölkerung nie mehr als 500 Personen, von denen 90 % in der Landeshauptstadt Innsbruck lebten.

Zu Beginn des Forschungsprojektes wurde die wichtigste Literatur zum Thema Juden bzw. Judenverfolgung in Tirol nach biographischen Gesichtspunkten ausgewertet. Gad Hugo Sellas Zusammenstellung kurzer und längerer Lebensgeschichten in der Art eines Gedenkbuches für die jüdische Gemeinde Innsbrucks entspricht genau diesem Ansatz.<sup>2</sup> Schwerpunkt und Stärke dieser ersten Veröffentlichung zum Thema liegen unverkennbar auf den Familiengeschichten der nach Palästina geflüchteten Tiroler Juden, womit allerdings nur ein Teil des betroffenen Personenkreises behandelt wird.

Für die wissenschaftliche Beschäftigung mit dem Thema „Juden in Tirol“ hat Gretl Köfler mit ihren Veröffentlichungen in den 1980er Jahren Pionierarbeit geleistet. Trotz der damaligen rigorosen Zugangsbeschränkungen des Tiroler Landesarchivs bieten die ihrem Beitrag in „Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945“<sup>3</sup> beigefügten Dokumente zahlreiche wichtige Informationen.

Als erste zentrale Massenquelle konnten schon 1993 die Geburts-, Heirats- und Sterbematrizen der Israelitischen Kultusgemeinde im Jüdischen Museum Hohenems ausgewertet werden; mehr als 1100 Personen werden darin erwähnt. Für die Zeit bis 1938 waren somit alle Personen mosaischen Glaubens, die in dieser Zeit in Nordtirol geboren oder Eltern eines Kindes wurden, die hier heirateten oder starben, bekannt. Juden, die nicht durch einen Standesfall in Kontakt zur Kul-

2 Gad Hugo SELLA, Die Juden Tirols. Ihr Leben und Schicksal, Tel Aviv 1979.

3 Gretl KÖFLER, Die Verfolgung der Juden. In: Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes (DÖW) (Hg.), Widerstand und Verfolgung in Tirol 1934–1945. Eine Dokumentation, 2 Bde., Wien 1984, Bd. 1, S. 420–482.

tusgemeinde als Matrikelbehörde kamen, waren für uns zu diesem Zeitpunkt noch nicht eruierbar.

Nach dieser ersten großen Datenerfassung war es möglich, Massenquellen, die nicht nach dem Religionsbekenntnis erschließbar waren, zu überprüfen. Begonnen haben wir im Meldearchiv der Evidenzstelle des Tiroler Landesarchivs; der Bestand umfaßt alle Meldezettel der Stadt Innsbruck von ca. 1897 bis 1918 (bei unverändertem Wohnsitz auch länger). Auf einem Meldezettel sind im Normalfall das Familienoberhaupt mit Ehegattin und Kindern, Geburtsorte und -daten, Beruf, Staatsbürgerschaft, Heimatzuständigkeit, Religionsbekenntnis und natürlich Zuzugs- und eventuelle Wegzugsdaten vermerkt. Dadurch fanden wir zahlreiche bisher unbekannte Familienmitglieder, weitere biographische Informationen und Hinweise, beispielsweise auf Besuche von Verwandten. Zudem erweiterte sich der Personenkreis über Namensgleichheiten und -ähnlichkeiten erheblich.

Die zeitlich folgenden Bestände an Meldezetteln in der Bundespolizeidirektion Innsbruck (jetzt im Tiroler Landesarchiv) konnten nach langen Verhandlungen im Sommer 1994 eingesehen werden. Es handelte sich dabei um zwei Meldekarteien der Stadt Innsbruck (die erste bis ca. 1938, die zweite laufend), eine weitere der eingemeindeten Vororte und die Häftlingskartei des landesgerichtlichen Gefangenhauses Innsbruck. Im Gegensatz zur alten Kartei ergaben die Meldezettel ab 1938 auch zahlreiche Hinweise auf Verfolgungsmaßnahmen (Verhaftung, Zwangsumsiedlung nach Wien, sogar Einweisungen in KZ). Zudem haben die NS-Behörden die „Rassezugehörigkeit“ der Gemeldeten teilweise zurück bis zu den Großeltern vermerkt.

In den Meldearchiven wurden auch jene Namen überprüft, die aus älteren antisemitischen Quellen stammten, nämlich aus fünf in Innsbruck erschienenen denunzierenden Flugblättern (von 1889, 1906, 1907, 1925 [„Wer ist Jude“] und 1932) und aus dem regelmäßig erschienenen „Judenkataster“ in der Zeitung „Der Nationalsozialist“ (1922–1926). Die Denunziation als „Jude“ durch Antisemiten allein war selbstverständlich kein ausreichendes Kriterium für die Aufnahme in die Datenbank, sondern nur ein erster Hinweis für weitere Recherchen.

Im Sommer 1995 sichteten wir die Bestände des Stadtarchivs Innsbruck. In 150 Kartons liegen die Domizilsakten – Anträge, Erhebungen und Beschlüsse zum Heimatrecht. Diese stellen eine qualitativ hochwertige Quelle dar. In vielen Fällen enthält der Antrag einen Lebens-

lauf, Angaben zu Schulbildung, bisherigen Wohnorten, zum Kriegsdienst und zur finanziellen Lage. Da das Heimatrecht vom Vater auf die Kinder übertragen wurde, lassen die Angaben eines Antragstellers unter Umständen auf die Lebensumstände (v. a. das Migrationsverhalten) dreier Generationen schließen. Mangels eines brauchbaren Findbehelfs wurden die 150 Kartons von uns komplett durchgesehen, womit drei Personen zwei Monate lang ausgelastet waren.

Im Tiroler Landesarchiv fanden sich umfangreiche Unterlagen zur Gründungsgeschichte der Kultusgemeinden Innsbruck und Meran mit über 1100 Seiten, Einzelakten zu Namensänderungen und zum Heimatrecht.

Für die Vielfalt der weiteren Quellen sollen – neben der wissenschaftlichen Literatur mit Lokalbezug<sup>4</sup> – nur einige Beispiele genannt werden:

Für zwei Familien – Dannhauser und Schwarz – gibt es Familienchroniken. Weitere familiäre Verbindungen recherchierten wir in den Todesanzeigen für die in Innsbruck verstorbenen Juden; gelegentlich erschien in der Presse auch ein Nachruf. Weiters fanden sich im Zentralkataster der Tiroler Handelskammer Angaben zu immerhin 47 Personen (und Betrieben). Bei fehlenden Zuzugsdaten im 19. Jahrhundert bietet beispielsweise das Mitgliederverzeichnis des „Kaufmännischen Vereins“ eine Annäherung.

Darüber hinaus suchten wir auch nach visuellen Quellen wie Postkarten, Plakaten, Briefköpfen und Annoncen jüdischer Firmen und Geschäfte. Annoncen der jüdischen Geschäfte in den großen Zeitungen lieferten uns ursprünglich Annäherungen an Zuzugsdaten; sie dokumentieren aber auch das Selbstverständnis der jüdischen Kaufmannschaft.

Das in Archiven zur Verfügung stehende Bildmaterial ist eher dürftig: Im Stadtarchiv Innsbruck sowie im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum befinden sich neben älteren Hausansichten vereinzelt Prospekte, Flugzettel und Plakate jüdischer Geschäfte. Auf den Innsbrucker Flohmärkten konnten wir einige Zufallstreffer – Firmenkorrespondenz oder Werbe-Taschenkalender jüdischer Geschäfte – sichern.

4 Z. B. Maria Luise STAINER, Die Judengemeinde in Innsbruck, ungedr. Hausarbeit, Innsbruck 1973; Stefan DIETRICH, Zeitgeschichte von Telfs, ungedr. phil. Diss., Innsbruck 1993; Martin KOFLER, Osttirol im Dritten Reich, Innsbruck 1996; Horst SCHREIBER, Die Machtübernahme (Innsbrucker Forschungen zur Zeitgeschichte 10), Innsbruck 1995.

Für die Verfolgungsgeschichte 1938 bis 1945 konnten wir eine Reihe neuer Quellen erschließen.

Obwohl die Bestände des Tiroler Landesarchivs für die NS-Zeit sehr unvollständig sind, blieben doch für die Bezirke Innsbruck-Land und Schwaz die zentralen Akten zur Erfassung und Vertreibung der jüdischen Bevölkerung erhalten.

Im Stadtarchiv Innsbruck befinden sich einige kleinere, isolierte Bestände, beispielsweise zum Ausschluß jüdischer Kinder vom Unterricht, Hinweise auf einzelne Personen in Standes- und Vermögensangelegenheiten, Denunziationen im Vorfeld der „Anschlußabstimmung“ vom 10. April 1938 sowie vor allem die Abschrift der Mitgliederkartei der Israelitischen Kultusgemeinde. Diese stellte für uns ein wichtiges Korrektiv für die 1938 tatsächlich anwesende jüdische Bevölkerung dar und enthielt neue Daten über Austritte aus der Religionsgemeinschaft.

Durch die Verfolgungslogik der Nationalsozialisten – Erfassung der Juden nach dem „Anschluß“, Zwangsumsiedlung nach Wien 1938/39, Vertreibung bis Kriegsbeginn, Verschleppung und Ermordung ab 1941 – liegen die Quellen zum Schicksal der Tiroler Juden ab 1939 außerhalb des Landes, in erster Linie in Wien. Die Meldeunterlagen im Wiener Stadt- und Landesarchiv geben Hinweise auf Flucht bzw. Deportation nach der Zwangsumsiedlung. Vermerke über eine Abmeldung ins Ausland bedürfen allerdings weiterer Forschungen, da sie nichts über das Gelingen der Flucht aussagen. Ein Verzeichnis wie das „Emigranten-Adreßbuch Shanghai“<sup>5</sup> ist leider ein Ausnahmefall.

In der „Verschleppungskartei“ der Israelitischen Kultusgemeinde Wien wurden nach 1945 Informationen aus verschiedenen Quellen über die Deportationen zusammengefaßt und namentlich sortiert.

Darüber hinaus konnten wir uns auf publizierte Forschungsergebnisse und Vorarbeiten der Holocaust-Forschung stützen. So liegen für die Deportationen aus Italien<sup>6</sup> und Frankreich<sup>7</sup> gedruckte Verzeichnisse vor, die in Einzelfällen unsere Erkenntnislücken schließen konnten, ebenso wie das Gedenkbuch Deutschland<sup>8</sup> und das (bruch-

5 Emigranten-Adreßbuch für Shanghai. Mit einem Anhang Branchen-Register, Shanghai November 1939 (unveränderter Nachdruck Hong Kong 1995).

6 Liliana PICCIOTTO FARGION, *Il libro della memoria. Gli Ebrei deportati dall'Italia*, Milano 1991.

7 Barbara VORMEIER, *Die Deportierungen deutscher und österreichischer Juden aus Frankreich (1942–1944)*, Paris 1980.

8 *Gedenkbuch – Opfer der Verfolgung der Juden unter der nationalsozialistischen Gewaltherrschaft in Deutschland 1933–1945*, bearbeitet vom Bundesarchiv Koblenz und dem Internationalen Suchdienst Arolsen, 2 Bde., Koblenz 1986.

stückhafte) Totenbuch Auschwitz<sup>9</sup>. Von größtem Nutzen war für uns vor allem das Totenbuch Theresienstadt<sup>10</sup>. Im Gegensatz dazu gibt es nur sehr wenige publizierte Listen von KZ-Überlebenden.<sup>11</sup>

Der Forschungsverlauf in Vorarlberg war grundsätzlich analog; allerdings standen uns dort bereits sehr gute Vorarbeiten zur Verfügung, die im Vorfeld der Gründung und parallel zur laufenden Arbeit des Jüdischen Museums in Hohenems entstanden waren.<sup>12</sup> Im Jahre 1996 konnte daher innerhalb eines relativ kurzen Zeitraumes derselbe Forschungsstand wie für Nordtirol erreicht werden.

### Zusammenarbeit mit anderen Forschungseinrichtungen

Die funktionierende Zusammenarbeit mit vielen Privatpersonen und Institutionen ist Grundvoraussetzung für den Erfolg unserer Recherchen. In mehreren Institutionen wird ebenfalls am Aufbau von Datenbanken, vor allem zur Verfolgungsgeschichte, gearbeitet. Die Abgleichung mit der Datenbank des Vereins „Shalom“, die Unterlagen über den jüdischen Teil des Wiener Zentralfriedhofes enthält, brachte uns Todesdaten von Tiroler Juden, die vor ihrer Deportation bereits in Wien verstorben waren. Das Schicksal der Deportierten versuchen wir im Datenaustausch mit dem Forschungsprojekt zur namentlichen Erfassung der österreichischen Opfer des Holocaust (Dokumentationsarchiv des österreichischen Widerstandes; Leitung: Florian Freund) zu klären.

In München läuft unter Leitung von Andreas Heusler (Stadtarchiv München) ein Projekt mit dem Ziel eines Biographischen Gedenkbuches der Münchner Juden, mit dem wir ebenfalls die relevanten Daten austauschen.

Zur Klärung des Schicksals eventuell in der „Emigration“ überlebender Tiroler Juden arbeiten wir mit dem YIVO (Yidisher Visenschaftlikher Institut – Institute for Jewish Research) in New York, dem

9 Sterbebücher Auschwitz. Fragmente, hg. vom Staatlichen Museum Auschwitz-Birkenau, 3 Bde., München u. a. 1995.

10 Mary STEINHAUSER/DÖW (Hg.), Totenbuch Theresienstadt, erw. Aufl. Wien 1987.

11 Z. B. Gertrude SCHNEIDER, Journey into Terror. Story of the Riga Ghetto, New York 1979, S. 157–175.

12 Der 1996 erschienene Katalog des Jüdischen Museums Hohenems mit seiner umfangreichen Bibliographie belegt dies eindrucksvoll.

United States Holocaust Memorial Museum in Washington und dem Institute of Contemporary History and Wiener Library in London zusammen.

Andreas Maislinger (Innsbruck) machte uns den Verein Gedenkdienst zugänglich, wodurch wir in zahlreichen Gedenkstätten weltweit Ansprechpartner haben, die uns nach Möglichkeit unterstützen. Bisher waren das namentlich Johannes Ungar (Washington) und Ulrich Huemer (Theresienstadt).

Für Shanghai, den Exilort für vermutlich 6000 österreichische Juden, haben wir mit dem Council on the Jewish Experience in Shanghai (Philadelphia, Executive Director Ralph Hirsch) bereits Kontakte geknüpft; allerdings ist der Council selbst erst dabei, die Namen der „Shanghailänder“ zu suchen und zu erfassen.

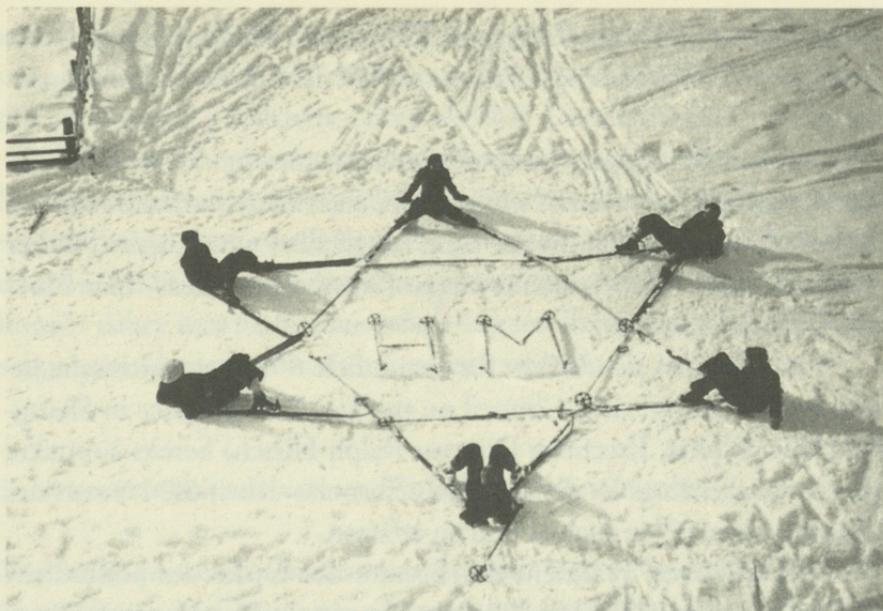
Heinz Mayer, Präsident des Bundes der Opfer des politischen Freiheitskampfes in Tirol, stellte uns nicht nur die Unterlagen des Bundes zur Verfügung, sondern ist zu jeder Tages- und Nachtzeit eine kompetente Auskunftsperson.

Mit Hinweisen und Informationen über jene Juden, die außerhalb Innsbrucks lebten, versorgen uns auch mehrere Ortschronisten; beispielsweise hat uns Richard Lipp eine umfangreiche Materialsammlung über den Bezirk Reutte zur Verfügung gestellt.

## Zeitzeugen

Von zentraler Bedeutung ist die Zusammenarbeit mit Zeitzeugen, vor allem jedoch mit den wenigen noch in Israel, Großbritannien und den USA lebenden Tiroler Juden, zu denen im Lauf der Jahre sehr gute Kontakte aufgebaut werden konnten.

Wie Heinz Mayer in Innsbruck fungieren sie immer wieder als Auskunftspersonen, um beispielsweise komplizierte Verwandtschaftsverhältnisse zu klären. Zugleich versorgen sie uns mit Erinnerungen und Quellen, die über das Korsett der Datenbank weit hinausgehen. Bei Besuchen in Israel konnten Thomas Albrich, Maria Luise Stainer und Niko Hofinger nicht nur zahlreiche Interviews aufzeichnen; Trude Schwarz war die erste, die uns leihweise ihre Fotoalben anvertraute. Mittlerweile folgten fast alle ehemaligen Tiroler in Israel diesem Beispiel. In Innsbruck stellten uns Inge Brüll und Heinz Mayer zahlreiche



*Tiroler jüdische Jugendgruppe „Makkabi Hatzair“ beim Schifahren (ca. 1930).  
Tirol-Album von Felix Adler, freundlicherweise zur Verfügung gestellt von Joseph  
Adler, California, USA. Repro: Niko Hofinger.*

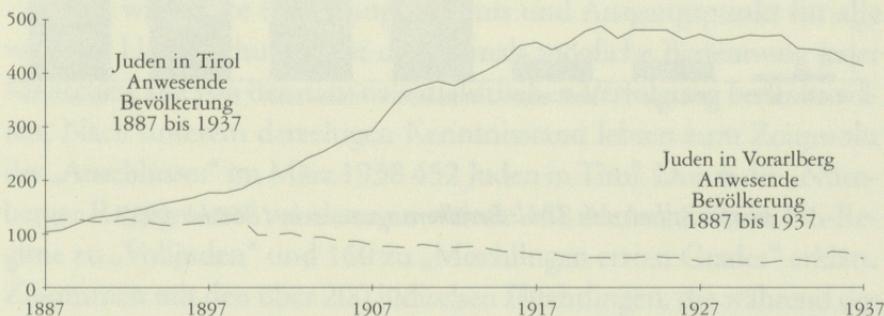
Fotos zur Reproduktion zur Verfügung. Einige stark beschädigte Fotos wurden selbst Teil der Geschichte: Heinz Mayer mußte sie während seiner KZ-Haft in Buchenwald in Thaur vergraben versteckt halten. Beim Besuch einiger vertriebener Innsbrucker Juden und ihrer Nachkommen im Mai 1997 konnten wiederum neue Kontakte geknüpft werden; Kurt Glaser und Joseph Adler brachten bereits viele Fotos mit, Gerda Schönfeld und Frederic Benson schickten uns anschließend Fotos ihrer Familien. Durch den direkten Kontakt konnten nicht nur Bilder gesichert, sondern gleichzeitig durch ihre Besitzer erschlossen werden: Jede Person in den Alben ist bekannt, es sind auch Hochzeits- und Ausflugsfotos dabei, die Nicht-Familienmitglieder zeigen, die Wohn- und Arbeitssituation sowie die Freizeitgewohnheiten sind dokumentiert, ganz abgesehen natürlich davon, daß Biographien endlich auch Gesichter zugeordnet werden können.

In einem geringeren Ausmaß gilt dies auch für Personaldokumente. So überließ uns beispielsweise die Familie Schenkel den kompletten Dokumentenbestand aus dem Nachlaß von Josef Schenkel, der sämtliche Schwierigkeiten beim Versuch einer legalen Ausreise illustriert.

Die nahezu vollständige Erfassung der Geburts- und Todesdaten sowie der Zu- und Abwanderungsdaten erlaubt es uns, die anwesende jüdische Bevölkerung in Tirol und Vorarlberg zu jedem beliebigen Zeitpunkt zu errechnen. Erstmals ist es möglich, für jedes Jahr die hier lebenden Juden namentlich zu nennen und über die biographischen Kenntnisse die Gruppe auch zu beschreiben. Damit können beispielsweise alle kollektivbiographischen Merkmale der jüdischen Bevölkerung des Jahres 1907 mit jenen des Jahres 1937 verglichen werden. Die unten abgebildeten Graphen sind weit mehr als nur „Volkszählungsergebnisse“, nämlich jeweils die Summe der Einzelbiographien aller zu einem gegebenen Zeitpunkt Anwesenden.

Aus dem ersten Graphen ist deutlich die gegenläufige demographische Entwicklung in Tirol und Vorarlberg ersichtlich. Der Bevölkerungsverlust der traditionsreichen Hohenemser Gemeinde läßt sich mit der nach 1867 auch für Juden möglichen „Landflucht“ erklären, während die jüdische Gemeinde in der um 1900 boomenden Provinzstadt Innsbruck genau von diesem Phänomen profitierte.

*Grafik 1: Juden in Tirol und Vorarlberg 1887 bis 1937*

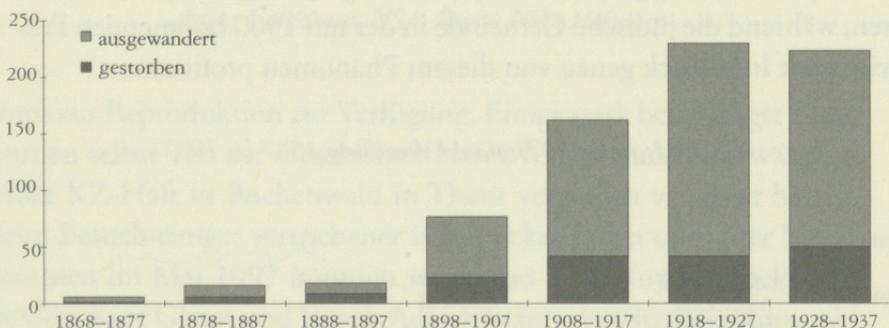


Da die Tiroler Juden zum größten Teil erst nach 1867 zuwanderten, drängt sich die Frage nach ihrer regionalen Herkunft auf. Von knapp 1200 Personen, deren Geburtsort bekannt ist, wurde die Hälfte auf dem Territorium des heutigen Österreich geboren, davon bereits zwei Drittel in Tirol oder Vorarlberg. Aus den übrigen Ländern der Monarchie stammt wiederum ein Drittel der Tiroler Juden. Die Zuwande-

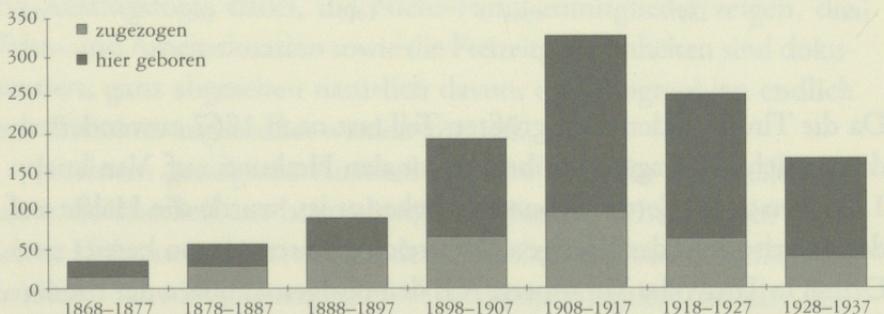
rung zeigt keine „Einwanderungswellen“ aus bestimmten Teilen der Monarchie zu bestimmten Zeiten. Auch eine direkte Zuwanderung von Ostjuden nach Tirol läßt sich entgegen der vor allem um 1919 massiven antisemitischen Propaganda nur in Ausnahmefällen feststellen; beispielsweise kamen fast alle der rund 100 in Galizien geborenen Juden erst nach einem längeren Lebensabschnitt in Wien nach Tirol. Diese Verteilung der Herkunft und des Migrationsverhaltens hinterließ nicht zuletzt auch Spuren im religiösen Leben der Gemeinde; ein streng religiöses Leben führten nur ganz wenige Familien.

Die Aufschlüsselung der demographischen Entwicklung (Bevölkerungsgewinn und -verlust) ist typisch für eine Zuwanderergemeinde mit abnehmender Anziehungskraft. Betrug das Durchschnittsalter 1907 noch 26 Jahre, so stieg es bis 1937 auf 38 Jahre und lag damit um sieben Jahre höher als das der Tiroler Gesamtbevölkerung (Stand

*Grafik 2: Juden in Tirol: Bevölkerungsverlust 1868 bis 1937*



*Grafik 3: Juden in Tirol: Bevölkerungszuwachs 1868 bis 1937*



1934). Diese Entwicklung ist hauptsächlich auf einen deutlichen Rückgang der Zuwanderung und zusätzliche Abwanderung zurückzuführen, die in der Zwischenkriegszeit stark sinkende Geburtenzahlen zur Folge hatten.

Während demographische Fragen sowie das Migrationsverhalten bereits sehr gut beantwortet werden können, bereitet uns die Darstellung der Berufsstruktur derzeit noch Schwierigkeiten: Die vorliegenden Eigendefinitionen als „Kaufmann“, die ein Vertreter ebenso angeben konnte wie die Besitzer des Kaufhauses Bauer & Schwarz, müssen erst durch neue Quellen differenziert werden, um sinnvolle Ergebnisse zu erhalten. Hinsichtlich der Berufsverteilung ist allerdings eindeutig, daß der Großteil der männlichen Erwerbstätigen im Handelssektor tätig war.

### Erste Ergebnisse zur NS-Verfolgung

Steht bei der Sozialgeschichte die Zusammenschau der einzelnen Informationen im Vordergrund, so ermöglicht uns bei der Untersuchung der NS-Verfolgungsgeschichte die Datenbank eine „Reindividualisierung des Opferkollektivs“.

Das wichtigste Forschungsergebnis und Ausgangspunkt für alle weiteren Untersuchungen ist die erstmals mögliche Benennung jener Menschen, die von der nationalsozialistischen Verfolgung bedroht waren. Nach unserem derzeitigen Kenntnisstand lebten zum Zeitpunkt des „Anschlusses“ im März 1938 452 Juden in Tirol. Durch die „Nürnberger Rassegesetze“ wurden nun weitere 158 Menschen vom NS-Regime zu „Volljuden“ und 160 zu „Mischlingen ersten Grades“ erklärt. Zusammen mit den über 200 jüdischen Flüchtlingen, die während des Krieges illegal ins Land kamen und zumeist an den Grenzen aufgegriffen wurden, waren somit in Tirol knapp 1000 Menschen der rassischen Verfolgung ausgesetzt.

Der biographische Zugang gibt einerseits zuvor nur statistisch erfaßten Opfern eine Lebensgeschichte, andererseits kann die Datenbank auch kollektivbiographische Fragen beantworten, wie beispielsweise den Zusammenhang zwischen Lebensalter und Überlebenschancen. Das Durchschnittsalter der von der Verfolgung Bedrohten betrug beim

„Anschluß“ 41 Jahre. Jene, die flüchten konnten, waren damals im Schnitt 34 Jahre alt und damit um 15 Jahre jünger als die Deportierten. Jene Tiroler Juden, für die wir sichere Informationen finden konnten, daß sie das Jahr 1945 überlebt haben, waren beim „Anschluß“ durchschnittlich um 17 Jahre jünger als die Opfer des Holocaust.

Zahlen für Tirol und Vorarlberg	N	Durchschnittsalter 1938
Bedrohte	565	41
Geflüchtete	263	34
Zwangsumsiedlung nach Wien	226	41
Deportierte	117	49
Tote und Ermordete	179	52
Überlebende	240	35

In der Tabelle sind zwei Gruppen nicht enthalten: die sogenannten „Mischlinge“ und die nach Tirol gekommenen Flüchtlinge. Für diese herrschten vollkommen unterschiedliche Bedrohungsszenarien: Während die aufgegriffenen Flüchtlinge ausnahmslos in die Vernichtungslager deportiert wurden, wurden „Mischlinge“ diskriminiert, normalerweise aber nicht deportiert und ermordet. Theoretisch ähnlich „geschützt“ waren die „volljüdischen“ Ehepartner (meistens Frauen) in „Mischehen“ mit nichtjüdischen Partnern. In der Praxis zeigte sich jedoch in Tirol, daß der Chef der Gestapo in Eigeninitiative mit der Deportation dieser Frauen nach Auschwitz begann. Sie wurden im Frühjahr 1943 verhaftet und zuerst ins KZ Reichenau gebracht; nachdem bereits vier Frauen nach Auschwitz deportiert worden waren und ein Ehepaar in Innsbruck Selbstmord begangen hatte, wurde die Aktion von Berlin aus gestoppt.

Die systematische Suche nach verlässlichen Belegen zur Klärung des Schicksals der Tiroler Juden gestaltet sich nach der Durchsicht der verfügbaren Deportations-, Überlebenden- und Rückkehrerlisten äußerst schwierig und ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Weitere, äußerst schwer zugängliche oder sehr umfangreiche Quellen konnten noch nicht ausgewertet werden, so daß eine endgültige „Opferbilanz“ nur mit einem enormen Arbeitsaufwand und entsprechenden finanziellen Mitteln vorgelegt werden könnte.

Schon der derzeitige Stand unserer Forschung zeigt, daß weit mehr als doppelt so viele Tiroler und Vorarlberger Juden ermordet wurden,

als bisher als historisches Faktum akzeptiert wurde. Nicht selten wußten bisher auch die engsten Angehörigen nichts Genaues über Ort und Umstände des Todes ihrer Eltern oder Geschwister; für viele sind wir auch eine Anlaufstelle für Fragen zu ihrer Familiengeschichte geworden.

## Präsentation und Publikation von Forschungsergebnissen

Die Konzeption unserer Arbeit schloß von Beginn an auch die Präsentation der Forschungsergebnisse in verschiedenster Form – Vorträge, Ausstellungen, Publikationen – mit ein. Seit Anfang 1996 haben wir mehrfach in Vorträgen und mit Ausstellungen Teilergebnisse des Forschungsprojekts öffentlich präsentiert.

Die Ausstellung „Innsbruck, ich muß dich lassen ...“ zum Alltagsleben Innsbrucker Juden vor 1938 (Jänner/Februar 1996 im Innsbrucker Kulturzentrum „Utopia“) war gut besucht; 30 Schulklassen aus ganz Tirol wurden von uns durch die Ausstellung geführt. Ein Folder mit dem Begleittext zur Ausstellung fand rund 1000 Abnehmer.<sup>13</sup>

Daran schloß sich eine Ausstellung mit dem Schwerpunkt auf vier Frauenschicksalen an: „Von der Anichstraße nach Auschwitz“. Vertreibung und Ermordung der Juden Tirols. Lebensgeschichten von Ilse Brüll, Valerie Löwy, Trude Schwarz und Amalie Turteltaub (Neues Landhaus, Innsbruck, Februar/März 1996).

Vom Stadtmuseum Dornbirn wurden wir mit der Gestaltung einer Ausstellung „Familie Turteltaub, Lustenauerstraße 3“ über die jüdische Familie Turteltaub aus Dornbirn beauftragt (Oktober/November 1996 im Stadtmuseum Dornbirn). Eine Internet-Version ist unter <http://zeit1.wibk.ac.at/quellen/turteltaub> zu sehen und wurde auch auf dem Dritten Österreichischen Zeitgeschichtetag 1997 in Wien öffentlich vorgestellt.

Die drei Ausstellungen wurden von Martin AchRAINER und Niko Hofinger gestaltet; die Programmierung der Computerversion besorgte Christoph Wild.

<sup>13</sup> Der Text liegt mittlerweile gedruckt vor: Martin ACHRÄINER/Niko HOFINGER, „Wir lebten wie sie, aber abseits von ihnen.“ Alltag und Ausgrenzung der Tiroler Juden bis 1938. In: Ansichtssachen. 61 Gründe, Innsbruck zu verlassen oder dazubleiben, hg. von der Michael-Gaismair-Gesellschaft, Almud MAGIS und Bernhard NICOLUSSI CASTELLAN, Innsbruck 1996, S. 30–36.

Derzeit ist eine Publikation zu rund 20 Lebensgeschichten Tiroler und Vorarlberger Juden im Entstehen (herausgegeben von Thomas Albrich und Eva Grabherr), die zum 60. Jahrestag des „Anschlusses“ im März 1998 im StudienVerlag Innsbruck/Wien erscheinen wird.

## Ausblick

Bislang wurde das Projekt, das in seiner Art absoluten Modellcharakter für Österreich hat, vom Jüdischen Museum Hohenems, der Universität Innsbruck, der Grünen Bildungswerkstatt Tirol, der Tiroler Sparkasse, dem Jubiläumsfonds der Österreichischen Nationalbank sowie durch Spenden von Privatpersonen finanziell unterstützt. Für die geplante Durchführung des dritten Projektteiles, Südtirol, fehlen noch die entsprechenden finanziellen und personellen Voraussetzungen. Im Oktober 1995 hat der Verein „Arbeitsgruppe Regionalgeschichte“ bei der Autonomen Region Trentino-Südtirol/Regione Autonoma Trentino-Alto Adige auf der Basis des „Tiroler Modells“ einen Projektantrag für diese dritte Stufe des Gesamtprojekts eingebracht. Ziel ist neben der Erhebung aller biographischen Informationen zur jüdischen Bevölkerung in Südtirol die dann mögliche Vernetzung und Auswertung aller Daten zur jüdischen Bevölkerung im Kronland Tirol und in Vorarlberg, wodurch beispielsweise die Binnenwanderung Hohenems-Südtirol im 19. Jahrhundert und die Frage nach der Rückwanderung Südtiroler Juden nach Österreich nach dem Ersten Weltkrieg untersucht werden könnten. Als Vorarbeit wurde die gesamte jüdische Bevölkerung der Region mit Stand 1938 (Volkszählung) in eine eigene Datenbank aufgenommen.

Unsere Motivation, diesen dritten Projektabschnitt in Zusammenarbeit mit Südtiroler Historikerinnen und Historikern zu realisieren, ist aber nicht allein mit der historischen Zuständigkeit der Kultusgemeinde Hohenems für Südtirol begründet. Zwar gab es nach der Teilung des Landes Tirol nach 1918 keine gemeinsame Geschichte der jüdischen Bevölkerung in Nord- und Südtirol, spätestens seit dem September 1943 aber ein gemeinsames Schicksal: Deportation und Vernichtung. Für fast alle Südtiroler Juden war das KZ Reichenau in Innsbruck monatelange Zwischenstation auf dem Weg in das Vernichtungslager Auschwitz.

Trotz dieser historischen Zusammenhänge, der sachlichen Notwendigkeit und der nachgewiesenen Kompetenz des Forschungsteams wurde der Antrag von der Regionalregierung im Frühjahr 1996 abgelehnt. Gerade weil die Geschichte der jüdischen Bevölkerung in allen Landesteilen Tirols und in Vorarlberg im wahrsten Sinne „grenzenlos“ war, klingt die Begründung der Ablehnung um so unverständlicher und bedarf keines weiteren Kommentars:

„*Obschon die Initiative im europäischen Bereich geplant wäre, betrifft ihre Bedeutung nicht ganz den Europagedanken.*“<sup>14</sup>

## Abstract

*Martin AchRAINER, Thomas ALBRICH, Niko HOFINGER: Biografie anziché liste di vittime. La banca-dati delle biografie della popolazione ebraica in Tirolo e Vorarlberg nel XIX e XX secolo – Resoconto di una ricerca.*

Nel 1993 è stata avviata presso l'Istituto di Storia contemporanea dell'Università di Innsbruck l'elaborazione di una banca-dati relativa alle biografie degli Ebrei residenti nel Tirolo del Nord e nel Vorarlberg. Punto di partenza dello studio è stata la constatazione della mancanza, per ambedue le regioni, di un bilancio delle vittime dell'Olocausto. I dati raccolti nell'ambito di questo progetto di ricerca hanno reso possibile per la prima volta anche la formulazione di alcune osservazioni storico-sociali relative a piccoli gruppi ebraici del Tirolo e Vorarlberg.

Nello sviluppo demografico in queste due regioni sono emerse evoluzioni differenti relative a due punti fondamentali: in Tirolo la popolazione ebraica con residenza nel Nord Tirolo per il 90 % a Innsbruck, era costituita da una comunità di immigrati, perché prima del 1867 era stato concesso a poche famiglie di stabilirsi nella regione; al contrario in Vorarlberg è possibile seguire il graduale sfaldamento di una comu-

14 Schreiben der Regione Autonoma Trentino-Alto Adige/Autonome Region Trentino-Südtirol, Assessore per le iniziative di promozione dell'integrazione europea/Assessor für Initiativen zur Förderung der europäischen Integration an die Arbeitsgruppe Regionalgeschichte, Bozen, vom 25. 3. 1996.

nità ebraica locale, tradizionale, a partire dalla metà del XIX secolo sino alla sua fine violenta avvenuta dopo il 1938.

La strategia di base del lavoro consiste nella raccolta in un'unica banca-dati di singole informazioni, altrimenti disperse, relative alla vita degli Ebrei – descritta in biografie o in singole pubblicazioni scientifiche – e nel loro collegamento con documenti delle comunità, con il gran numero di fonti emesse dalle diverse autorità tirolesi (documenti anagrafici, diritto di cittadinanza, ispezioni del lavoro) insieme alle testimonianze della politica nazista di persecuzione e di annientamento. Solo in tal modo è possibile pervenire ad esiti di biografia collettiva, che vadano al di là di un mero censimento della popolazione e di una semplice stima delle vittime.

Per tutto il periodo che arriva al 1938, si è privilegiata l'analisi dei processi migratori e delle strutture legate all'età e al lavoro. Per gli anni successivi al 1938 sono state scandagliate le dinamiche della politica persecutoria nazista e le vicende individuali ad essa connesse.

La competenza giurisdizionale della comunità di Hohenems su tutto il Tirolo e il Vorarlberg renderebbe necessario un allargamento degli orizzonti d'indagine anche all'alta regione dell'Adige; tuttavia, manca a tal fine una volontà politica, e, con essa, anche il necessario finanziamento.